

## Den Tod ans Licht gezerzt

Autor über das Sterben

Seine Begegnungen

mit dem Tod hatte der 1953 geborene Reporter Bartholomäus Grill bisher schon in zahlreichen Afrika-Reportagen in Worte gefasst. Grill, der mit seiner Familie in Kapstadt lebt, war seit 1993 viele Jahre Afrika-Korrespondent der Wochenzeitung „Die Zeit“ und ist derzeit für den „Spiegel“ tätig. Nun hat er sein stark autobiografisches unterlegtes Buch mit dem Titel „Um uns die Toten. Meine Begegnungen mit dem Sterben“ veröffentlicht.

„Media vita in morte sumus“ („Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen“). Daran erinnerte die Gläubigen im Mittelalter ein Liedvers. In unserem Kulturkreis wird die bittere Tatsache der Endlichkeit des menschlichen Lebens so gründlich wie irgend möglich aus dem Alltag verdrängt. In seinem inhaltlich aus einzelnen Episoden bestehenden Buch verweist Grill darauf, dass darüber die „Ars moriendi“, die in religiösen Erbauungsschriften

„Kunst des Sterbens“, in Vergessenheit geraten sei. Er möchte uns einen Spiegel vorhalten, indem er an die Verdrängung des Todes aus dem sozialen Leben erinnert, was den einzelnen Menschen ratlos mache angesichts seiner Scheu vor dem Tod.

2005 hatte Grill in der „Zeit“ eine eindringliche Reportage über den assistierten Suizid seines unheilbar kranken jüngeren Bruders Urban bei der Zürcher Organisation Dignitas veröffentlicht, für die er 2006 den Henri-Nannen-Preis erhielt. Die Reportage erschien anschließend auch im „Stern“ und hatte eine überwältigende Leserreaktion zur Folge. Auf Veranlassung des „Stern“-Chefredakteurs Thomas Winterkorn führte er ein Streitgespräch mit dem bekannten katholischen Moralphilosophen Robert Spaemann über das Thema Sterbehilfe. In den Inhalt des vorliegenden Buches wurde neben der preisgekrönten Reportage auch die kontroverse Diskussion zwischen Grill und Spaemann aufgenommen. In weiteren Kapiteln berich-

tet der Autor über das Lebensende seiner Eltern.

Für einen Teil der Leser mag sein erneuter Schritt an die Öffentlichkeit mit diesen Reportagen schwer nachvollziehbar zu sein. Grill ist jedoch der Ansicht, es bestünde ein allgemeines Bedürfnis, den „verbannten und scheinbar gezähmten Tod wieder näher ans wirkliche Leben heranzuholen“. Mit dem Phänomen des „gezähmten Todes im Verborgenen“ umschreibt er den Umstand, dass 80 Prozent der Menschen in Krankenzimmern und auf Intensivstationen, in Hospizen und Altersheimen sterben. Was hier leider nicht erwähnt wird: Zum Teil beruht das Problem auf einer kollektiven Überforderung. Denn was könnte die Alternative sein in einer verstädtlichten Gesellschaft mit starker Vereinzelung, in der man seinen Wohnungsnachbarn oft nur dem Namen nach kennt? Grill, der auf dem Dorf in einer erzkatholischen Gegend in Oberbayern aufwuchs, attackiert vor allem die katholische Kirche, der er eine „angemaßte moralische Autorität“ vorwirft. „Bis unter die Bettdecke und ins Grab hinein

macht die Kirche ihren Mitgliedern Vorschriften. Der Freitod und die Sterbehilfe sind (aus kirchlicher Sicht) schwerste Verfehlungen.“ Während er als Kind von den Riten an den großen Kirchenfesten fasziniert war, wandelte sich diese Haltung später nach seinen eigenen Worten in Abneigung. Vielfach geht Grill mit der Kirche ins Gericht, manchmal aufgrund eigenen Erlebens. Recht bald hat man in der konsequenten, keineswegs neuartigen Kirchenschelte ein „untergeschmuggeltes“ Zweitthema des Buches erkannt. Dementsprechend gibt es keine tendenzfreien Diskurse über „metaphysische Fragen“, was man als Manko empfindet. Am Ende bleibt man mit bleischweren Gedanken und Gefühlen zurück.

Dagmar Jestrzemska

**Bartholomäus Grill: „Um uns die Toten. Meine Begegnungen mit dem Sterben“, Siedler, München 2014, geb., 224 Seiten, 19,99 Euro**

4 Wochen kostenlos lesen ohne Verpflichtung!

Verschenken Sie ein Probe-Abo und bestellen Sie gleich unter: 040-41 40 08 42

Empfehlen Sie uns!



Monatelang war Tanja Gönner 2011 in den abendlichen TV-Nachrichten ein vertrautes Gesicht. Als Verhandlungsführerin der Befürworter von Stuttgart 21 stand die damalige baden-württembergische Verkehrsministerin den Medien Rede und Antwort, als es darum ging, wie es mit dem Großbauprojekt um den Hauptbahnhof der Landeshauptstadt weitergehen sollte. Dann, mit der Abwahl der CDU aus der Landesregierung, verschwand auch die Vertraute von Ministerpräsident Stefan Mappus in der Versenkung. Inzwischen hat die Juristin allerdings einen durchaus bedeutenden Posten. Als Vorstandsvorsitzende der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), für die weltweit über 16 500 Mitarbeiter arbeiten und deren Geschäftsvolumen 2013 rund 1,9 Milliarden Euro betrug, steht Gönner nun weniger im Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit, doch mit dem Buch „Zieht die größeren Schuhe an! Was Deutschland in der Welt er-



Wolf Oschlies den bulgarischen Schriftsteller und Dissidenten Georgi Markov vor, der durch das „Regenschirm-Attentat“, das 1978 in London auf ihn verübt wurde und in dessen Folge er drei Tage später starb, weltweit bekannt wurde. Kaum bekannt sind hingegen Markovs Schriften, von denen Oschlies sieben repräsentative „Proben“ übersetzt hat: Zwei über die „Führer“ der Volksrepublik Bulgarien, zwei über deren sowjetische „Lehrmeister“ sowie drei über den kommunistischen Alltag, seine Misere und die gelegentlichen Lichtblicke. Davor hat Oschlies eine Einführung gesetzt, die den Autor, sein Leben und sein Werk vorstellt sowie die Umstände seines Todes prüft.

Markov, 1929 in Sofia geboren, veröffentlichte 1961 seine ersten

## Zu kurz gesprungen

GIZ-Chefin über Deutschlands Interessen an Entwicklungspolitik

wartet“ will sie erneut ihre Position zu einem ihr wichtigen Thema verdeutlichen.

Die 1969 Geborene stützt ihre Thesen vor allem auf eine von der GIZ durchgeführte Umfrage, für die Politiker, Künstler, Unternehmer und Wissenschaftler aus mehreren Ländern zur zukünftigen Rolle Deutschlands befragt wurden. Und wie schon Bundespräsident Joachim Gauck und Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen forderten, kommt auch die Umfrage zu dem Schluss – Gönners Buchtitel lässt es erahnen –, dass Deutschland mehr Verantwortung in der Welt übernehmen solle. Doch immerhin betont die Autorin, dass Deutschland dies nicht aus reiner Nächstenliebe

solle, sondern dass es auch um eigene Interessen ginge wie Ressourcen- und Rohstoffsicherheit, Klima- und Gewässerschutz, Migration und Mobilität, Finanzmarktstabilität und Freiheit der Märkte.

Zeitweise hat man jedoch das Gefühl, die Ausführungen einer Grünen-Politikerin zu lesen. Viel geht es um Nachhaltigkeit, Umweltschutz, Deutschlands Vorreiterrolle bei den Erneuerbaren Energien und ähnliches. Gerade Deutschlands Erfahrungen mit Erneuerbaren Energien werden hier völlig einseitig hochgejubelt. An-

geblich sei der einzige Konstruktionsfehler beim Erneuerbare Energiegesetz (EEG), dass die sinkenden Anlagenkosten nicht berücksichtigt worden seien. Damit verspielt Gönner jedoch ihre eigene Glaubwürdigkeit, denn selbst eingefleischte Befürworter des EEG erkennen inzwischen deutlich mehr Konstruktionsfehler an. Und wo die Politikerin, die auch zeitweise Umweltministerin in Baden-Württemberg war, die vielen grünen Jobs in Deutschland erkennen will, bleibt auch ihr Geheimnis, wurden doch gerade hier in den letzten Jahren viele einst neu

geschaffene Stellen wieder abgebaut, zudem ging die durch die Energiewende steigenden Strompreise in konventionellen Branchen bereits die ersten Jobs verloren.

Trotzdem bietet Gönner neben viel Öko-Gefasel auch einige interessante Aspekte. So greife es zu kurz, die Legitimation der deutschen Entwicklungspolitik nur auf Moral und Humanität aufzubauen. Deutschland habe allein schon aufgrund wirtschaftlich benötigter Ressourcen ein Interesse daran, gute Kontakte zu anderen Ländern zu pflegen. Hierfür solle man den Partnerländern nicht einfach Geld in den Rachen werfen, sondern gezielt Verträge mit ihnen abschließen, in denen man Wissen und

Technik gegen Rechtsstaatlichkeit und Rohstoffe tauscht. Als Beispiel führt sie die 2011 mit der Mongolei abgeschlossene Rohstoffpartnerschaft an, bei der deutsche Unternehmen vor Ort helfen, effizient und umweltfreundlich die Bodenschätze zu fördern und zu vermarkten. Auch betont Gönner, dass es anmaßend und zudem sinnlos sei, anderen Ländern das Recht abzusprechen, ihre Rohstoffe auszubeuhen. Allerdings sollte Deutschland dabei helfen, das so umweltfreundlich wie möglich zu machen, schließlich verfüge man über das nötige Know-how.

In einem anderen Kapitel macht die Autorin deutlich, warum die Wasserbewirtschaftung in anderen Ländern auch Deutschland zu interessieren hat, obwohl wir hierzulande keinen Wassermangel haben. Hierbei geht sie nicht auf Aspekte wie das Elend der Menschen vor Ort ein, sondern verweist auf aus dem Ausland importierte Güter, für deren Produktion Wasser nun einmal notwendig sei.

Am Ende der Lektüre jedoch ist der Leser zwar ein wenig schlauer, aber keineswegs überzeugt, dass Gönner die richtige Frau auf dem Vorstandsposten der GIZ ist, da ihr bei manchen Dingen eindeutig der Durchblick fehlt. *Rebecca Bellano*

**Tanja Gönner: „Zieht die größeren Schuhe an! Was Deutschland in der Welt erwartet“, Murmann, Hamburg 2014, broschiert, 176 Seiten, 17,99 Euro**

Rohstoffsicherheit hervorgehoben, doch Öko-Gefasel überwiegt

## Nicht Parteigänger, nicht Dissident

Einblick in das Werk des bulgarischen Schriftstellers Georgi Markov

Erzählbände. Bereits 1962 landete er mit dem Roman „Männer“ einen Riesenerfolg, der ihn in ganz Osteuropa bekannt machte und in Bulgarien die begehrte Mitgliedschaft im Schriftstellerverband einbrachte.

Mit einem „Röntgenbild“ des bulgarischen Schriftstellerverbands, der mit seinem Reichtum und den Privilegien seiner Mitglieder, ganz anders als im restlichen Osteuropa, eine Sonderstellung einnahm, beginnt Oschlies' Auswahl aus Markovs Reportagen. Es folgen Kapitel über die bulgarische Ablehnung des erzwungenen Personenkults, der sich vor allem an dem 1949 nach dem Muster des Moskauer Lenin-Mausoleums erbauten Mausoleum für Georgi Dimitrov manifestierte, dessen Sprengung am 21. August 1999 Markov nicht mehr erleben durfte. Kaum weniger brisant sind Markovs spöttische Ausführungen über die angebliche bulgarische

„Liebe zum großen Bruder“, nämlich das Verhältnis der Bulgaren zu den Russen und zur Sowjetunion. Nach der Wende hat der erste nichtkommunistische Präsident Bulgariens Schelju Schelew den Bulgaren immer wieder vorgehalten, ihre traditionelle Russophilie sei ein Entwicklungshemmnis, das den Blick zum Westen und die Übernahme westlicher Werte hindere. Auch Markov warnt immer wieder davor als einen Fehler der Bulgaren.

Markov war kein „Dissident“ im ausgeprägten Sinne, aber auch kein Parteigänger des Regimes, bei dem er oft anstieß. Nach wiederholten Publikationsverboten emigrierte er 1969 zunächst nach Italien. Später ließ er sich in London nieder, wo er für die bulgarische Redaktion der BBC tätig war, arbeitete für die Deutsche Welle und für Radio Free Europe.

Aus seinen damaligen Radiobeiträgen hat Oschlies eine Auswahl

getroffen, die den Witz und die intelligente Ironie des Verfassers dokumentiert, auch seine Liebe zum eigenen Land und sein Gespür für Wesen und Wollen seiner Landsleute. Diese Markov-Galerie schließt mit dem Kapitel „Begegnungen mit Todor Schiwkow“, dem Staats- und Parteichef, ab, eine Zusammenfassung mehrerer Texte, die durch eine gelegentlich sogar positive Einschätzung Schiwkows verblüfft.

Zu Markovs Texten hat Oschlies erklärende Kommentare gesetzt, dazu am Buchende ein Personenverzeichnis, das deutschen Lesern die leider immer noch wenig bekannten Bulgaren näherbringt.

Hans-Joachim Hoppe

**Wolf Oschlies (Hrsg.): „Georgi Markov. Reportagen aus der Ferne. Augenzeugenberichte aus Nachkriegs-Bulgarien“, Wieser Verlag, Klagenfurt 2014, geb., 200 Seiten, 21 Euro**

## Kriegstrauma an Enkel vererbt

Untersuchung geht der Frage nach, welche Auswirkungen der Hamburger Feuersturm auf die Zeitzeugen und ihre Familien hatte



über Hamburg. Tagelang bombardierten britische und US-amerikanische Flugzeuge die Stadt und entfachten einen alles verzehrenden Feuersturm. Rund 35 000 Menschen starben, weitere 250 000 wurden verletzt.

Von keiner Statistik erfasst sind die seelischen Wunden, die das Geschehen den Überlebenden zugefügt hat. Rund sieben Jahrzehnte nach den Ereignissen mag die These weit hergeholt erscheinen, dass Kriegserfahrungen noch über die

Erlebnissgeneration hinaus irgendwelche psychische Auswirkungen haben könnten. In einer bislang einzigartigen Untersuchung haben sich Historiker, Psychoanalytiker und Mediziner mit den Überlebenden und deren Kindern und Kindeskindern beschäftigt, um die lebensgeschichtlichen Folgen dieser Katastrophe und ihre familiäre Weitergabe interdisziplinär zu erforschen. Dabei geht es um das, was die Psychologin Marianne Rauwald als „vererbte Wunden“ bezeichnet hat, um die Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf nachfolgende Generationen. Für ihre Studie haben die Autoren Zeitzeugen und deren Angehörige

über die persönlichen und familiären Nachwirkungen des Feuersturms befragt. Ausgangsbasis für das Forschungsprojekt waren Zeitschriften von Zeitzeugen an eine Regionalzeitung im Rahmen einer Artikelserie zum Hamburger Feuersturm.

In 20 Beiträgen wird untersucht, inwieweit die Zeitzeugen das Geschehen verarbeitet haben und in welcher Weise dieses Einfluss auf die nachfolgenden Generationen hatte oder sogar noch immer hat. Dass die Wissenschaftler dabei zu der Erkenntnis gelangten, dass Zehntausende durch die schrecklichen Erlebnisse traumatisiert wurden, kann nicht verblüffen. Be-

merkenswert ist hingegen ihre Erkenntnis, dass viele Angehörige der zweiten und selbst der dritten Generation noch immer im Schatten des Zweiten Weltkrieges leben. Der Rezensent, Enkel und Kind von Überlebenden des Feuersturms, dessen Familie in ähnlicher Weise betroffen sein musste, kann indes feststellen, dass dies weder für ihn noch für einen seiner Angehörigen gilt. Ohne den in dem Band zu Wort Gekommenen zu nahe treten zu wollen, kann er sich des Eindrucks nicht erwehren, dass manche von ihnen, insbesondere die der Nachkriegsgeneration, determinierte Verhaltensweisen und Entwicklungen als Auswirkungen

eines Traumas fehldeuten oder in ihrer Bedeutung überhöhen.

Die 20 Beiträge sind, abhängig von der wissenschaftlichen Disziplin und der Ausdrucksfähigkeit des jeweiligen Autors, unterschiedlich lesbar. Die Ausführungen der Psychologen und Psychiater mit ihren empirisch gewonnenen Erkenntnissen sind für ein Fachpublikum erhellend, hingegen für den auf diesem Gebiet nicht vorgebildeten und nicht übermäßig interessierten Normalleser überwiegend schwer verdaulich. Die Texte der Historiker sind dagegen allgemeiner verständlich und allgemein informativ. Beides liegt bei einem interdisziplinär angelegten Forschungs-

bericht in der Natur der Sache und schmälert dessen Wert nicht.

Für denjenigen, der sich für einen bisher nicht thematisierten Aspekt des Hamburger Feuersturms interessiert und der wissenschaftlichen Stoff nicht scheut, ist der Band eine wertvolle Ergänzung der ereignisgeschichtlichen Literatur zum Thema. *Jan Heitmann*

**Ulrich Lamparter, Silke Wiegand-Greife, Dorothee Wierling (Hrsg.): „Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien. Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegserfahrungen“, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, geb., 384 Seiten, 34 Euro**